

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 17 (1910)
Heft: 7

Artikel: In kleinen Dosen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* In kleinen Dosen.

1. Der Kollege.

Sie kommen wieder und fangen grad bei einem seh' heißen Gegenstand an. — Aber was haben wir davon? Das ganze liebe lange Jahr nichts als „Musterlectionen“, Stizzen, methodische Werke anpreisen und nachher studieren, so daß schließlich nichts weiter drauß wird als ein — Schulmeister. Nein, das kann uns unmöglich behagen. Darum habe ich mich eines Bessern besonnen und will meine „ungemein schönen“ Präparationen über das Bruchrechnen einstweilen an den Schatten kühler Denkart verbringen. Dagegen möchte ich für die Unterhaltung über andere Dinge meine Ansicht an Mann bringen und dabei nur an den „Lehrer“ denken. In Gottes Namen fahren wir!

Voraus eine kurze Bemerkung, und dann aber los. In diesen Zeilen befassen wir uns keineswegs etwa nur mit dem uns „angeworfenen“ Standesübel, wenn immer möglich lassen wir dasselbe weit linksab liegen; wir haben ja allen Grund dafür.

Auf einer kurzen Ferienreise vor einem Jahrzehnt, es ging über st. galischen Boden ins Appenzellerland, traf ich in waldiger Gegend ein Schulhaus so ganz verlassen am Waldwege stehend. Ein primitiv gezimmertes Bänklein lud den müden Wanderer zum Ausruhen ein. Ich folgte dem stillen Wohltäter und stellte dann, wie es eben gehen kann, so allerlei Betrachtungen an. Aber noch selten hat mich das Wort „Kollega“ so eindrucksvoll beschäftigt, wie in jener Stunde bei dem Schulhause auf des Berges waldbumsäumter Höhe. Gerne hätte ich da droben mit dem Berufskollegen ein Gespräch angefangen. Aber das Haus war geschlossen, nicht einmal ein Fenster war offen. Wozu diese Erzählung?

Unser Beruf führt überallhin, hinein in die überfüllten Städte, hinein in die Dörfer des Landes, hinein in die stillen Bergtäler, hinein in die duftenden Hallen des Waldes, hinauf an den Fuß der eisgekrönten Felswälle. Ueberall finden wir unserm Berufe die Pfade geebnet. Und warum bist du mein frdl. Leser Lehrer geworden? Auf den ersten Augenblick könnte man mir ob dieser Frage zürnen. Aber ich stelle dieselbe nicht an euch, sondern nur für mich. Und sollte es einen unter den Lesern haben, der sein eigenes „Ich“ noch nie mit derlei Neugierde geplagt hat, der säume nicht mehr und tue desgleichen. Er wird vielleicht auf dornige Pfade geraten. Das hat aber nichts zu sagen oder zu bedeuten. Wir alle wissen ja schon von Rindsbeinen auf, wo die meisten und die schönsten Rosen wachsen, blühen? Darf ich? Es läge noch etwas parat.

Anno 1883 in den ersten Tagen des März kam ich von der Realschule aus A. heim. Ich war müde; doch während des freien Nachmittags konnte bei den „großen Dosen“ von Schulaufgaben ordentlich ausgeruht werden. Meine unvergeßliche Mutter saß am Stidrahmen beim „Namennähen“. Allmählich ging auch ihr Jüngster an die lateinischen Uebersetzungen, um den Berg der „Vapst“ gegen Deklination und Conjugation wieder zu besteigen. Die „geistliche“ Sprache wollte gar nicht heben. Mehr als ein Pensum wurde förmlich ins Rot getaucht. Schön „rot“ ist zwar nicht wüst; aber nein, bei mir war das Widerspiel der Farben zu grell. Und dann erst noch die mitleidsvollen Blicke meines treubeforgten Lehrers; eines wahrhaften Römers. Nein, das war nicht mehr zum Aushalten. Die Lösung des Knotens mußte nahe sein. Aber — nur nicht im Klassenzimmer, auch nicht auf dem Studierzimmer meines Lateinlehrers, dem ich zeitlebens so viel Wohlwollen zu verdanken habe, — auch nicht in dem hochgelegenen Bergkirchlein. Ganz anderswo!

„Was hast denn im Sinn?“ tönte es mir sorgelich ins Ohr. Ich meinte: „Lehrer, wäre nicht das letzte.“ Sie fiel ins Wort und bemerkte in einem von

Freude getragenen Tone: „Ja, selbst glaub ich, ein Lehrer kann auch viel Gutes wirken.“ Das war alles. Am andern Morgen schnürte der Realschüler von Sch. den Schulsack leichter und schneller und meldete dem zweiten Kaplan zu A. den Entscheid in der Berufswahl. Dieser übernahm dann das Weitere und verkehrte mit den „Herren“ in B.

So hat ein schlichtes Bergfraueli über den hohen Wert und die Bedeutung des Lehrerstandes gedacht. Wenn wir Lehrer samt und sonders es auch einmal soweit brächten, daß wir den Kollega nach diesem Maßstabe beurteilten, daß wir in ihm nur den Mann erblickten, der auch Gutes wirken kann; wie müßte unter uns das kollegiale Verhältnis sich sonniger, liebevoller gestalten. Wie müßte jene graue, persönliche Abneigung allmählich weichen und einer tiefgründigen, gegenseitigen Achtung den Platz einräumen. Alle Welt müßte es merken, daß wir Brüder aus einem hohen Stande wären.

Bitte, hier etwas mit der freien Forschung einsetzen. Und dann einige Strahlen grundehrlicher, christlicher Lebensauffassung auf unser eigenes „Ich“ leuchten lassen; ja das ist schon die Hauptsache von allem.

So wird die Zahl der Kollegen bald wachsen.

Literatur.

Heimatkunde von Thal v. S. Walt. 2. Auflage. Die erste Auflage war in Verbindung mit dem 1. Jahrbuch des st. gall. Lehrervereins erschienen und ist vergriffen; die zweite erscheint soeben im Verlag von Huber u. Cie., Frauenfeld. Die ganze Arbeit ist in Nr. 7 der „Päd. Bl.“ 1907 ausführlich besprochen und von der gesamten Pädagogenwelt ohne Ausnahme sehr lobend beurteilt worden — nach Verdienst. Wir geben der neuen Auflage wiederum gerne ein empfehlendes Wort mit; sie ist sorgfältig gesichtet und erweitert durch Abschnitte über Einführung des Maßstabes, über Ergänzungs- und Begleitstoffe, über den Garten, einen Gang durchs Dorf, am See und am alten Rheinbette, Firmament, Atmosphäre, Besorgung, Beschattung, Wetter und Klima u.; noch mehr Beobachtungen, noch mehr intensive und grundlegende Vereinnung von Sach- und Sprachunterricht! Kein Lehrer kann das Buch lesen, ohne großen Nutzen für seine Praxis daraus zu gewinnen. — Die Illustrationen wurden gesichtet und vermehrt. Was an Photographien erinnerte, ist durch Zeichnungen ersetzt, darunter solche von feinem Stimmungsgehalt (Riesgewinnung, Blick auf den Hafen in St. Gallen, auf das alte Rheinbette, willst nicht nicht einsteigen), das macht dem Zeichner U. Hilber, Lehrer in Wyl, nicht jeder nach.

Wir empfehlen das Buch allen jenen, die nicht wissen, was sie in der 4. Klasse im Geographieunterricht beginnen sollen, jenen, welche Geographie für langweiliges Gedächtniswerk halten, jenen, welche keine Schulerkursion wagen, jenen, welche über gänzlichen Mangel an Veranschaulichungsmaterial klagen — und den andern auch. Der Preis von Fr. 3.50 ist, namentlich auch mit Rücksicht auf den reichen Bilderschmuck, billig. Sch.

Dobler Jos. „Adoremus“. 6 leicht ausführbare, lateinische Motetten für vierstimmigen Männerchor. Verlag von Alfred Coppenrath, Regensburg. —

Der Komponist hat es verstanden, in diesen Motetten den Ausdruck des religiösen Gefühls mit dem künstlerischen Gedanken zu verbinden. Sie bieten keine Schwierigkeiten und sind für alle Männerchöre, auch kleinere, recht empfehlenswert.

Dobler Jos. Op. 5. Nr. 2. Vertrauen auf Gott. Komposition für gemischten Chor. Verlag Bosworth u. Co., Zürich, Seefeldstraße.

Ein recht ansprechendes Lied, das wir Bzilenvereinen usw. empfehlen möchten und das bei Aufführung seine Wirkung nicht verfehlen wird.